

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 42

Artikel: My Mueter

Autor: Scheurer, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heu im Gemeindewerk ein; dann konnte man es nachher jeweilen zur richtigen Zeit zu Geld machen, so wie das heute noch gehalten wird.

In der ersten Zeit war es noch schwer gewesen, für den Gemeindeheuet Leute aufzutreiben. Aber als es sich dann erwies, daß man da nicht etwa aus der Riesgrube in den Steinbruch kam, weil keiner dem andern die Arbeit vor der Nase weg stahl, und weil überdies, wie das ja nicht anders zu denken, manche kleine Lustbarkeit mit unterlief, stellte sich insonderheit das junge Volk bald vollzählig ein. Schon damals ward da manches scharfe Wettmähen ausgeschöpft, und die Heuerleži im Steinenbach-Wirtshaus war bereits zu einem richtigen kleinen Jahresfestlein geworden.

(Fortsetzung folgt.)



Seebützen-Feierabend (am Jolimont).

Rob. Scheurer, 1924.

Winn e Seebütz füzzgi wird.

(Alte Erlacher Mundart.)

So mym füzzigste Giburtstag am 23. Wymonet
vo däm Joehr.

Von Robert Scheurer.

So! Bi'r füzzigste Ranglscheie*)
Bo mym Räbbärg wär i ieß!
Drum, es biželi z'verschnuppe,
Isch fergwüß nit gäge ds Gsch!
D'Finger brönne mi vum Hade,
Un im Rügge han i ds Gsperr!
Ei — wie gwünscht stellt grad es Mürli
Mier ganz agnähm sich i d'Quer!

Abghoet druf un abegäuglet
Ueber ds chlyne Räberh!
Jede Stock stäit schön i'r Reie,
U doch isch si läine glych;
Aine did, der anger dünnner,
Chrumbm der äint, der anger grad;
U wie tüe sich allzäme
Diencht als Früd u Kamerad!

„Grad wie's gäit im Möncheläbe!“
Fahrt's met wieder dür e Sinn.
„Gschydi, Dummi, Hübschi, Wüeschi,
Rych un Arm, Verluscht u Gwinn...
Un o hie gruft äis i ds lang're
Grad wie d'Redli i'ren Uhr;
Gfehl un Ungfehl, Schön u Gwitter,
Das git ds Wachstum i d'Natur!“

Doch — i hätt mi hal vergässle!
Füzzge wären also gmacht!
So wie mäng're ma's met ächt no
Fertig glänge bis uf d'Nacht?...
Nu — der Herrgott wird's jo wüsse!
Also munter d'Haue paßt;
I schlo i ne neu i Reie
Früsch druf los im alte Taft!

*) Die Stockreihen im Weinberg (vom franz. Rangées).

My Mueter.

(Alte Erlacher Mundart.)

Seiner lieben Mutter zu ihrem 76. Geburtstag gewidmet
von Robert Scheurer.

Es Wybervolch, wie d'Mueter isch,
Fingsch nüd i jedem Hus;
Um Morge — chum isch d'Sunne do —
Gschchch du sie scho i d'Räbe goh;
Räi Arbäit macht 're Grus.

Die siebe Mannecht*, wo sie het,
Bsgort sie no ganz alläi.
U gob sie stidlet, heftet, rüert,
Gob sie der Bickel, d'Haue füert,
Isch ihren äinerläi.

Wie gäit sie bschäiden us un n
I ihrne wyke Hoor!
Sie wohnt z'längscht ganz alläi im Hus;
Die Ching sy äis um ds angere drus;
Doch sie het glych Humor.

's chunnt vor, d'Lüt gsch sie z'Wuché nüt.
Werum? Bis 's fyshter isch
Het sie im Räbbärg ihres Häi;
Zum Wesse stellt e Mürlistäi
Der Sässel u der Disch.

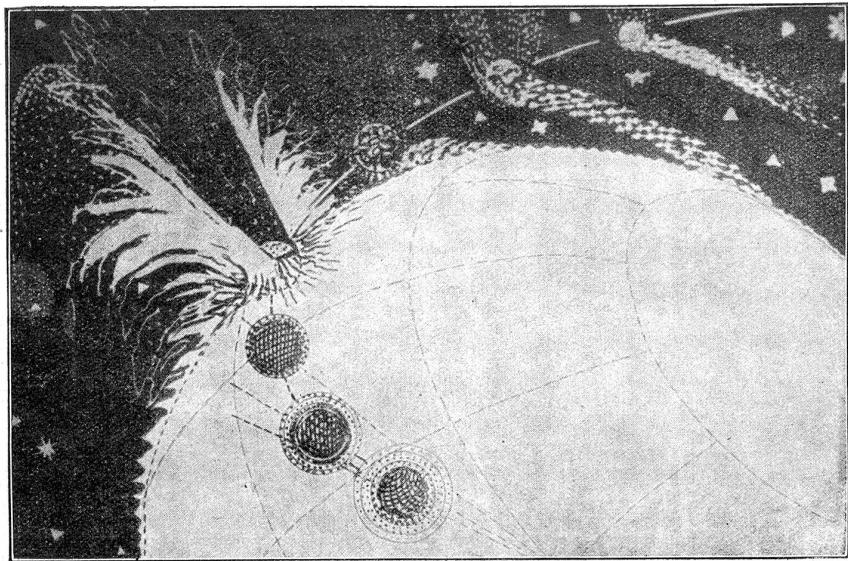
Wie ha sie o so zfriede sy?
I löv' dr ds Rätsel ring:
Wott d'Längizti a sie chö,
Blybt sie e chläi am Wärchholz stoh
U dänkt a ihre Ching.

U sy d'Wysytli alli gmacht,
Schafft wieder sie wie füscht;
Doch, isch o ds Gsicht verbrönt u häiß,
's blybt druff es Lüüchte, wo kai Schwäiß,
Räi Räbestaub verwüscht...

*) Mannwerk (1/3 Zucharte Rebarea).

Anmerkung der Redaktion:

Wer ein so reicherfülltes 50 Jahr-Lebenswerk hinter sich hat, wie unser geschätzter Mitarbeiter Herr Robert Scheurer, darf schon einmal absitzen und besinnliche Rückschau halten. Und unsere Leser dürfen füglich wissen, wer der Mann ist,



Einschuss eines eisigen Einfänglings in den Glutleib eines Gigantsternes.
(Im Sinne der Welteislehrer der Sortpflanzungsvorgang im Sternenall.)

dessen Namen sie in unserem Blatte so oft schon gelesen haben unter geschickt gefügten und kraftvoll schreitenden epischen Versen. Im alten Rebnestchen Erlach hat er die Jugendzeit verlebt: eine herbe und arbeitsreiche Jugend; denn der Vater war früh gestorben und die Mutter werkte mit ihren Buben den Rebberg ganz allein. Aber auch eine schöne Zeit, erfüllt von poetischen Eindrücken, die den Mann immer und immer wieder zur Feder greifen lassen, um sich in den seligen Gefilden der Jugenderinnerung zu ergehen. Wenn er genug hat von den trockenen Zahlen seines Berufes — Herr Scheurer ist Beamter der Eidg. Handelsstatistik — dann packt er seinen Rucksack und reist hinüber zum alten Mütterchen und klettert hinauf zum Heidentenstein am Jolimont oder rudert hinüber zur grünen Petersinsel. Die Kinder seiner Muse sind bereits in zwei, drei hübschen Bändchen gesammelt: „Seeluft und Rebenduft“, Erzählungen, Skizzen und Gedichte vom Bielersee; „Heinrich von Strättlig“, romantische Versdichtung; „Von großen und kleinen Seebüchern“, Erzählungen vom Bielerseegelände. Möge er noch recht manche reife Traube aus seinem poetischen Rebberg zu feltern Gelegenheit haben. Wir gratulieren herzlichst zum frohen Tag.

Die Welteislehrer.

Das Ptolomäische Weltbild, das die Erde als Scheibe und als Mittelpunkt des Weltalls annahm, ist bekanntlich durch das Kopernikanische, das heliozentrische, verdrängt worden. Nach diesem System wäre die Sonne der Mittelpunkt der Welt. Später stritten sich die Kosmographen über die Frage, ob unsere Sonne der einzige Himmelskörper dieser Art sei, oder ob es mehrere Sonnen und Sonnensysteme gebe im Universum. Heute ist die Frage zugunsten der „Mehrheit der Welten“ entschieden. Wir wissen, daß jeder Fixstern eine Sonne darstellt, um die wahrscheinlich auch Planeten kreisen; soviele Fixsterne, soviele Sonnensysteme. — Was die Frage nach der Entstehung der Sonnen und ihrer Trabanten anlangt, so steht die Wissenschaft heute noch auf dem Boden der Kant-Laplaceschen Hypothese, nach welcher die beiden Weltenkräfte Zentripetal- und Zentrifugalkraft in ihrem Widerstreit die kleineren Himmelskörper aus größeren, die Planeten aus der Sonne hat entstehen lassen.

Aber auch diese Theorie genügt uns nicht mehr; auf die wichtigsten Fragen gibt sie keine Antwort. In neuester Zeit macht die neue Weltentstehungslehre des deutschen In-

genieurs Hanns Hörbiger viel von sich reden. Sie greift das Problem des Weltgeschehens von einer neuen Seite an und kommt zu einer Lösung, die überraschende Konsequenzen nach sich zieht.

Nach dieser neuen Theorie wird das Werden und Vergehen im Weltall erklärt aus dem Widerstreite der beiden feindlichen Stoffgruppen im Kosmos, des Glutstoffes und des Welteises. Diese beiden Stoffgruppen vereinigen in sich die Kräfte, die nötig sind zu einer ewigen Wiederholung des Vorganges, der im All Geburt und Tod bedeutet. Während die Kant-Laplacesche Theorie wohl das Werden deuten konnte, aber die Frage schuldig blieb nach dem Vergehen und dem, was weiter nachfolgt, so schließt nun die Welteislehrer den Ring des Geschehens: Das Leben der Weltkörper führt zum Tode, und dieser hat wiederum die Keime des Lebens in sich. Die Weltkörper verhalten sich wie lebendige Gebilde, wie die Menschen; das Sternall ist wesensverwandt mit der Menschheit.

Wie jeder Mensch für sich und aus einem Einzelmenschen heraus geboren wird, so wird auch jeder Stern einzeln und aus einem andern Einzelmenschen heraus geboren.

Welcher Lebensweg ist dem Stern vorgeschrieben? Hörbiger geht bei der Beantwortung dieser Frage von dem folgenden Satz aus: Es gilt als feststehend, daß es heiße und kalte Weltkörper gibt, oder besser glühende und erkaltete; daß es solche gibt, die in einer Zeiteinheit mehr Energie einnehmen, als daß sie ausgeben, sich also an Energie und Masse anreichern, während andere an Energie und Stoffmasse verarmen, eiskalt, tot werden. Dadurch entstehen im Daseinskampf der Sterne im wesentlichen zwei Schlußtypen, nämlich die kalten Zwergen und die gelbrot glühenden Giganten, während die hellen Durchschnittsfixsterne die Individuen darstellen im Sternenheer, die noch nicht an den Scheideweg ihres Schicksals getreten sind. Der Zahl nach sind die Zwergsterne am weitaus zahlreichsten; denn sie stellen sozusagen die Mumien soviel vieler Generationen von Sternen dar, während die Durchschnittsfixsterne das jeweils lebende Geschlecht der reifen Himmelskörper sind. Weitaus am seltesten sind die Giganten, da zu ihrer Bildung ungezählte Kleinkörper nötig sind, so wie es unter Millionen gewöhnlicher Bürger auch nur einzelne Milliardäre gibt.

Die Giganten nun wachsen an durch Einfangen (siehe Abb. S. 582) der Zwergen vermöge ihrer Anziehungs Kraft. Was geht dabei vor? Man hat beobachtet, wie ein schwerer Eisblock, der aus großer Höhe in Hochfeuerlutt geworfen wurde, tief in die Schlacke eindrang, von einer Schlackenkruste umfangen wurde, sich nach einiger Zeit erst in Wasser und in Dampf verwandelte, der dann wie eine Bombe aus dem Minenwerfer aus dem Ofen entwich. Analog diesem Vorgange kann man sich vorstellen, daß einmal ein eisalter Kleinstern bis tief in den Glutleib eines Giganten eindrang, dort in einer Kruste sich in Dampf und Gas verwandelte und durch eine riesenhafte Explosion (siehe Abb. S. 583) wieder in unmeßbare Fernen hinausgeschleudert wurde, den Leib des Riesen aufreibend und ungeheure Massenmengen mit sich entführend. Bei hinreichender Gewalt der Explosion mag ein Teil dieser Auswurfmasse über die Schwergrenze des Giganten hinausgelangt sein; und dieser Teil stellt nun dynamisch und chemisch vollkommen richtig jenes Urthaos im Sinne Rants vor, aus dem sich ein Sonnensystem oder auch ein Sternenhaus über verschiedene Nebelstadien zu bilden vermag.